

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 9

Artikel: Der Schweizersoldat in der Kriegsschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par intérim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller, Brunngasse 18, Zürich 1

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Telephon 27.164 Brunngasse 18, Zürich 1 Postscheck VIII 1545

Abonnementspreis - Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.- pro Jahr (Ausland Fr. 9.-); sans assurance fr. 6.- par an (étranger fr. 9.-).
Insertionspreis - Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum - la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninsetrate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum - Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Der Schweizersoldat in der Kriegsgeschichte.

Wir erfreuen uns gegenwärtig eines wiedererwachenden Interesses an der Schweizergeschichte. Das berühmte Werk Dierauers ist von Prof. Hans Schneider bis in die Neuzeit weitergeführt worden. Wissenschaftliche Werke, die mit den neuesten Methoden der Geschichtsforschung die ersten Aeußerungen des Willens zum Staate auf dem Boden der heutigen Schweiz klarlegen, sind in den letzten Jahren zahlreich auf den Büchermarkt geflogen. Erfreulich ist, daß die schweizerische Kriegsgeschichte nicht zu kurz kam. Geschichte eines Volkes ist die Geschichte des Staates, der organisierten Gemeinschaft des Volkes. Gewiß können und wollen wir nie mehr ob der politischen Geschichte die Wirtschaft, den sozialen Unterbau einer der historischen Forschung unterstellten Gemeinschaft vergessen, wie das vielleicht früher oft geschah, als man Geschichte nannte, was nichts anderes war, denn eine Anekdotensammlung von Dynasten und Generälen. Aber der Krieg gehört zur Politik, er ist bis heute die machtvollste Aeußerung des politischen Willens einer Nation.

Die «Schweizerische Kriegsgeschichte», deren Herausgabe wir dem verstorbenen Generalstabschef v. Sprecher zu verdanken haben, ist eine Darstellung der schweizerischen Militärpolitik im Laufe der Jahrhunderte, der schweizerischen Feldzüge. Das Werk von Dr. A. Maag*), des durch die «Geschichte der Schweizer Regimenter unter Napoleon I.» und durch die «Geschichte des neapolitanischen Dienstes» bekannten Historikers, das nach seinem Tode Oberst i. Gst. Dr. M. Feldmann herausgegeben hat, will den schweizerischen Soldaten im Kriege schildern, historisch getreu, in einzelnen Charakterbildern: den schweizerischen Soldaten in der Kriegsgeschichte, den Mann in Reih und Glied, den Lanzenknecht, den Pikenier, den Grenadier, den Füsilier, den Kanonier, den Unteroffizier, den Offizier bis hinauf zum Regimentskommandanten, bis zu den Führerstellen, wo die physische Kraft des Mannes aus dem Volke noch die ausschlaggebende Rolle spielt.

In gut ausgewählten Bildern wird uns erzählt, wie wackere, aufrechte Männer, in deren Adern Blut von unserm Blute floß, ihre Pflicht erfüllten, wie das Gesetz es befahl und noch etwas mehr als die Pflicht bloß. Den Reigen eröffnete Hans von Greyerz aus Bern, der an der Schoßhalde am 27. April 1289 das Banner Berns aus den Händen der Oesterreicher rettete. Der rote Grund des Banners rührt her vom Blute der Bürger, die alles

*) Dr. A. Maag «Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte», herausgegeben von Oberst i. Gst. Dr. M. Feldmann, Dozent für Militärwissenschaften an der Universität Bern, unter Mitwirkung der Herren Prof. Dr. Feller in Bern und Dr. Gebler, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Verlag Hans Huber, Bern und Berlin. Preis in Prachtsganzleinen Fr. 7.50.

an die Rettung des Feldzeichens setzten. In der Heldenzeit der alten Eidgenossenschaft, und in den Jahrzehnten, da der Waffenruhm der Ahnen halb Europa erfüllte, trat das Schweizervolk als Gesamtheit auf — als das Soldatenvolk des ausgehenden Mittelalters. Mit Landammännern und Schultheißen und Bürgermeistern an der Spitze, begleitet von den Räten und Ratsschreibern, zog ein Volk ins Feld, das soldatisch war bis zum letzten Spießgesellen. Aber nicht mit Marignano ist die schweizerische Kriegsgeschichte zu Ende. Die Geschichte des schweizerischen Soldatentums beginnt erst mit dem Momente, als das Lager der schweizerischen Regimenter in fremden Diensten zur letzten Zufluchtsstätte der soldatischen Tugend der Nation wurde. Die wirtschaftliche Notwendigkeit des Fremddienstes ist bekannt, die sittlichen Schäden sind es ebenfalls. Aber es ist Pflicht, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Solddienst die Eidgenossenschaft gerettet hat vor dem Schicksal, die Wehrfreude und damit — wir leben nicht in Indien — die sittliche Berechtigung zu einem freien und stolzen Eigenleben zu verlieren.

Es zieht einen an allen Haaren, eine dieser Soldatengeschichten hier zu erzählen. Aber wir müssen uns diesen Genuß versagen. Es soll später ausführlich dieses oder jenes soldatische Charakterbild auch im «Schweizer Soldaten» wiedergegeben werden. Wir sehen aus diesen Bildern zweierlei: einmal, daß diese einfachen Männer aus dem Volke oft fern der Heimat, bei fremden Herren, in deren Dienst sie stunden, und mit denen sie mit einem Eid verbunden waren, ihre Pflicht taten, als disziplinierte Krieger, als ehrliebende Schweizer, als tapfere Männer, als Soldaten. *Denn Soldat sein heißt: den Tod verachten, die Ehre lieben und der Pflicht gehorchen.* Niemals versagte — das ist das zweite, das wir erkennen — der Schweizer guten Blutes, wenn man an den Soldaten in ihm appellierte. Gewiß, er hat zweifellos auch in Frankreich, in Neapel, in Spanien mindestens so häufig räsoniert, wie in den jurassischen Kantonementen des letzten Grenzdienstes; aber die Tatsache, daß auch in den bitteren Stunden eines Zusammenbruchs bei vielen diese Treue bis zum Tode lebendig war, beim Mann in Reih und Glied auch in Zeiten, wo man «oben» die Nerven verlor, läßt uns ruhiger in die Zukunft blicken. Der Wille in unserm Volke zum kriegerischen Widerstand hat den Zusammenbruch von 1798 überstanden, er war stärker als Feigheit und Verrat.

Vor allem möchten wir die Soldatenbilder aus den Kämpfen der Berner, Schwyzer, Walliser und Nidwaldner aus den Jahren 1798/99 nachdenklichster Beachtung empfehlen. Was ist das doch für eine herzerfrischende Gestalt, dieser Kanonier Franz Waser aus Stans, der ganz allein sein Geschütz bei Kehrsiten bedient, bis zuletzt, und es dann vernagelt in den See wälzt. Er sei ein Riese gewesen an Körperkraft. Die Franzosen wollten ihn lebendig fangen, er schlug sie der Reihe nach

mit dem Kanonenwischer nieder. Und nun kommt das Typische, das einfach Heldische: Waser sieht immer mehr Feinde landen, er hat keine Kugeln mehr zum Laden, er geht in ein Haus in der Nähe, wo er seinen Tornister deponiert hat, jagt die bereits vorhandenen Franzosen fort und erreicht unversehrt den « Tritt » bei Kehrsiten, wo ihn seine Kameraden erwarten. Er kämpft bis nachmittags 2 Uhr heldenmütig, und als alles aus ist, geht er zu seinem Viehstand am Bürgenberg. General Schauenburg möchte den tapfern Gegner kennenlernen, er läßt ihn in der ehrenvollsten Weise ein. Aber Franz Waser, genannt der « Zingg », will sich, wie er seinen Kameraden mitteilt, auch vom französischen Heerführer nicht angaffan lassen, er bleibt sich treu in Haß und Liebe...

Viel zu wenig bekannt sind die Heldenkämpfe der Oberwalliser gegen die Franzosen — sie mahnen in ihrer blutigen, düstern Größe an die Kämpfe eines Volkes im grauen Altertum, das gerade deshalb kämpft bis zum Tode, weil es eine verlorene, gerechte Sache vertritt. Das ist ja eben das wahrhaft Heldische: für eine Sache kämpfen müssen nach einem innern Befehl, nach einem Sittengebot, ohne lange zu untersuchen, wie groß die Erfolgsaussichten sind. Daß in unserm Volke noch vor hundertunddreißig Jahren dieses wahrhafte Soldatentum lebendig war, nach einer langen und ruhmlosen Friedenszeit, darf uns hoffen lassen, daß es auch heute noch vorhanden ist, wenn auch die soldatische Schule der fremden Dienste wegfällt und durch den Dienst in unserm Volksheer ersetzt werden muß.

* * *

« Der Krieg rührt alle Verhältnisse großartig auf und emporsteigt die Männertugend », so sagt Hegel, der große deutsche Philosoph. Männertugend war es, als der Feldweibel Fridolin Hefti, der verwundet am Boden lag, an jenem bitteren 10. August 1792 bei den Tuileries die Grenadiere, die ihn wegtragen wollten, anfuhr: « Habt Ihr das Zeichen zum Appell nicht gehört? Laßt mich liegen, tut Eure Pflicht. » Und der Pöbel machte den Wehrlosen nieder. Das letzte Soldatenbild führt uns in die Festung Gaeta, wo 1860 die letzten Getreuen des Königs von Neapel kämpften. Es ist schade, daß die spätere Zeit, vor allem die Zeit des Weltkrieges, nicht berücksichtigt werden konnte. Wir wissen, daß die Schweizer im Dienste der französischen Republik sich an den Dardanellen, an der Westfront und an andern Orten den Männern an der Beresina würdig erwiesen.

Zum Schluß einige kleine Bemerkungen zu kleinen Irrtümern. Wenn es auf Seite 25 heißt, daß die Glaubenstrennung die Glarner nicht daran hinderte, die Näfeler Fahrt gemeinsam zu begehen, so ist dies nur insoweit richtig, als durch Jahrhunderte hindurch die Katholiken allein die Wege und Stege der Väter gingen, während die Neugläubigen in den Kirchen der Väter gedachten — die gemeinsame Fahrtfeier ist eine Errungenschaft des toleranten und vernünftigen XIX. Jahrhunderts. Bei den Kämpfen in Spanien, 1806—1813, sind vielleicht die Taten der Schweizerregimenter in spanischen Diensten zu kurz gekommen.

* * *

Den « Schweizer Soldaten in der Kriegsgeschichte » möchten wir vor allem unsern Unteroffizieren zur Lektüre warm empfehlen. Sind doch die tapfern Soldaten vielfach Unteroffiziere (der Widerstand der Bergkantone gegen Frankreich wurde zum Teil von gedienten Unteroffizieren geleitet). Wir sehen, daß der Unteroffizier als Vorbild der Männlichkeit das unentbehrliche Element jedes schlagfertigen Heeres ist, jeder Truppe, die kämpfen muß. Auch in der Zukunft benötigen wir dieses Ele-

mentes, der technische Krieg verlangt vom Führer und vom Geführten ein Maximum von Männertugend.

Herr Oberst Feldmann, der Herausgeber dieser Sammlung soldatischer Charakterbilder, hat seit vielen Jahren dem einfachen Mann in Reih und Glied seine Fürsorge angedeihen lassen. Keiner wäre berufener gewesen, das Große und Unvergleichliche, das Schlichte und Selbstverständliche schweizerischen Soldatentums einer Mitwelt vor Augen zu führen, die den Weg zu den Quellen unserer nationalen Kraft zum Teil verloren hat. Für sein Buch dankt ihm der einfache Mann im schweizerischen Heer.

H. Z.

Ein tessinischer Batterierapport.

Der « Schweizer Soldat » Nr. 3 erwähnte in seinem Bericht über das Defilee der 5. Division auch den Vorbeimarsch der Tessiner mit warmen Worten. Ich selbst habe den Applaus mitangehört, den unsere Tessiner Kameraden am Defilee erteten. Diese spontane Kundgebung berührte daher besonders sympathisch. Man hat sich eben verstehen gelernt im Winter 1915 « ennet den Bergen »!

Wem wird nicht der Aufmarsch von Militär und Zivil an unsern Defilees der letzten Jahre unvergeßlich bleiben; ist es doch eine selten schöne Gelegenheit für unser Volk und unsere Armee, in stolzem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit sich als ein unzertrennlich Ganzes zu erkennen.

Ueber das Wesen der Truppen und ihre Fähigkeit kann uns das Defilee keinen Aufschluß geben, und mancher junge Schweizerbürger weiß von seinen tessinischen Miteidgenossen im Wehrkleide nicht mehr, als was er am Defilee von ihnen gesehen hat.

Nun bietet sich mir aber eine Gelegenheit, das Bild unserer tessinischen Miteidgenossen im Wehrkleide nach einer Seite hin zu beleuchten, die man weder im Manöver noch an der Parade zu sehen bekommt:

Rivera Bironico, Sonntag den 31. Mai 1931, 8 Uhr vormittags.

Es regnet in Strömen (wie es auch im Tessin regnen kann, wenn es regnet!). Der mausgraue Himmel läßt wenig hoffen, die Nebel ziehen naßkalt durch die Kastanienselven. Auf dem Bahnsteig sammeln sich nach und nach, mit den Zügen von Chiasso und Airolo kommend, über 60 Männer aus allen Tessiner Gauen. Wer nicht im bereitgestellten Autobus Platz findet, geht trotz Sonntagskleid unverdrossen mit oder ohne Regenschutz eben zu Fuß zu den Ceneri-Kasernen hinauf. Gilt es doch, um 9 Uhr vor der Kaserne Ceneri zum Batterie-Rapport sich zu besammeln; denn die Mannen sind ehemalige Unteroffiziere und Soldaten der tessinischen Feldbatterie 61.

Ein Jahrzehnt ist vergangen, seitdem der Jüngste den letzten Dienstag mit der Batterie 61 hinter sich hat. Der Tessiner Artillerist hat den Bedürfnissen der Hauptwaffe seines Kantons längst weichen müssen, aber der Korpsgeist ist geblieben; das beweist die heutige Zusammenkunft, welche durch die Initiative von ehemaligen Tessiner Unteroffizieren und Soldaten zustande kam. Daß der Einladung die Offiziere möglichst zahlreich folgten, versteht sich von selbst. Wer würde sich nicht freuen, als Batteriechef oder Zugführer nach einem Jahrzehnt von seinen ehemaligen Unteroffizieren und Soldaten zum Rapporte gebeten zu werden. Ein solch glänzender Beweis echter Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an die Armee darf nicht unerwähnt bleiben.

Drei ehemalige Batteriechefes, einer aus Mailand und zwei aus Basel, hatten sich eingefunden. Von den